

Auf die Haltung kommt es an

Pädagogisches Fachwissen – braucht jede Erzieherin. Aber das allein reicht nicht. Wenn wir Kinder in ihrer Entwicklung begleiten möchten, ist mehr gefragt. Warum unsere Haltung so entscheidend ist und an welchen persönlichen Kompetenzen wir arbeiten müssen, weiß unsere Autorin.

BARBARA SENCKEL



Die Entwicklung von Kindern zu begleiten – so könnte kurz gefasst der berufliche Auftrag von Erzieherinnen und Erziehern lauten. Er betrifft den Kern der beruflichen Identität. Doch was bedeutet das? Der Religionsphilosoph Martin Buber formuliert: „Ich werde am Du.“ Und betont: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Was benötigen Kinder für ein „Du“, also für ein Gegenüber, um sich gut entwickeln zu können?

Zunächst einmal: Entwicklung ist ein lang andauernder Prozess – genau genommen ein lebenslanger. Für den Lebensabschnitt Kindergartenzeit bedeutet das: Wollen Sie diesen Prozess begleiten, so ist Ihre eigene Beziehungsfähigkeit gefordert. Also Ihre Bereitschaft, sich über mehrere Jahre konstant auf ein Kind einzulassen, es wahrzunehmen, sich ihm bei Bedarf zuzuwenden und für einen günstigen Entwicklungsrahmen zu sorgen. Sich auf ein Kind einzulassen, erfordert aber auch, sich ihm als ganzer Mensch zur Verfügung zu stellen, also mit dem eigenen Fühlen, Denken und Wollen, Kreativität und Handlungskompetenz. Durch diese umfassende Bezo-genheit gewinnen Sie eine hohe Bedeutung für die Kinder und werden zu einer wichtigen Bezugsperson – ob Sie das beabsichtigen oder nicht.

Doch nun im Einzelnen: Welche Aspekte sind bei der Entwicklungsbegleitung von Kindergartenkindern besonders zu beachten?

Wie Tag und Nacht

Betrachten wir zunächst die äußeren Rahmenbedingungen, die den Entwicklungsprozess günstig beeinflussen und für die Sie deshalb sorgen sollten. Die Entwicklung betrifft immer das ganze Kind, also seinen Körper, seine Seele und seinen Geist. Deshalb sind auch immer alle Aspekte des Kindes in den Blick zu nehmen. Wichtig für eine gute Gesamtentwicklung ist die Akzeptanz der Tatsache, dass sich alles Leben im rhythmischen Wechsel polar

entgegengesetzter Bedingungen – wie Tag und Nacht – und Bedürfnisse – wie Essen und Verdauen oder Nähe und Distanz – befindet. Für Kinder im Kindergartenalter bedeutet das, dass sie eine rhythmische Lebensordnung benötigen, das heißt, einen ausgewogenen Wechsel von Aktivität und Ruhe, Gruppenangebot und Einzelbeschäftigung, Phasen der Selbstbestimmung und Phasen der Anpassung. Passt dieser Rhythmus, gewinnt das Kind eine Grundsicherheit, die es ihm erlaubt, später mit unterschiedlichen Gegebenheiten flexibel umzugehen.

Innerhalb dieser Grundstruktur benötigt das Kind ein Beziehungsangebot, das ihm hilft, die phasenspezifischen sozio-emotionalen und kognitiven Entwicklungsaufgaben hinreichend zu meistern. Denn bis zur Schulreife sollte das Kind im kognitiven Bereich die Alltagssprache fehlerfrei beherrschen und das symbolisch-anschauliche Denken überwunden haben. In sozio-emotionaler Hinsicht sollte es

- › Urvertrauen erworben haben (erstes Lebensjahr),
- › die Grundlagen des Selbstwertgefühls – und das heißt zunächst: Vertrauen in die eigene Selbstwirksamkeit – entwickelt haben (erste Hälfte des zweiten Lebensjahres),
- › den Bindungs-Autonomie-Konflikt bewältigt haben (zweite Hälfte des zweiten Lebensjahres und drittes Lebensjahr),
- › die Grundlagen der emotionalen Konstanz sowie der Autonomie in sozialer Gebundenheit (Ende des dritten Lebensjahres) ausgebildet haben und
- › die Gruppenfähigkeit erreicht haben (viertes bis sechstes Lebensjahr). Letzteres geht einher mit der ersten Erprobung der Geschlechtsrolle, der Entwicklung der Leistungsmotivation und der Ausbildung des Gewissens.

Das Beziehungsangebot, das Kinder für die Auseinandersetzung mit

diesen aufeinander aufbauenden Entwicklungserfordernissen brauchen, wandelt sich von Entwicklungsaufgabe zu Entwicklungsaufgabe. Um sie also auf ihrem Weg begleiten und passgenau unterstützen zu können, benötigen Sie als pädagogische Fachkraft differenziertes entwicklungspsychologisches Wissen. Doch genauso wichtig wie die psychologische Fachkompetenz sind personale Faktoren.

Darauf bauen wir

Die Grundlage einer die Persönlichkeitsentwicklung fördernden und wechselseitig befriedigenden Beziehung ist die Haltung. Denn die Grundhaltung, von der alle Fähigkeiten und Handlungen getragen sind, bestimmt letztlich, wie mein Wissen, Denken, Fühlen, Wollen, meine Kreativität und meine Handlungsweisen tatsächlich auf mein Gegenüber wirken und was sie bewirken. Diese Grundhaltung sollte humanistisch geprägt sein. Gemeint ist eine Grundeinstellung, wie sie etwa der Psychologe und Psychotherapeut Carl Rogers beschreibt. Er kennzeichnet sie mit folgenden drei Qualitäten:

- ❶ die grundlegende Wertschätzung des Gegenübers, unabhängig von etwa vorhandenen „unakzeptablen“ Verhaltensweisen, die auch zu Konflikten führen,
- ❷ die Empathie, also die Fähigkeit, die Welt mit Augen meines Gegenübers zu sehen, ihn zu verstehen und ihm das gewonnene Verständnis zurückzumelden, und
- ❸ die Echtheit des Beziehungsangebots, sodass mein Gegenüber meiner Zuwendung und Akzeptanz vertrauen kann und weiß, woran er mit mir ist.

Diese drei Einstellungen entfalten ihre aufbauende, persönlichkeitsfördernde Wirkung jedoch nur, wenn sie bis in die Gesamtpersönlichkeit durchdringen.



Ein sicher gebundenes Kind ist ein glückliches Kind. Damit es sich gut entfalten kann, sind die Haltung und die Form der Zuwendung der Bezugspersonen in der Kita entscheidend.

Der Religionsphilosoph Romano Guardini äußerte einmal sinngemäß im Hinblick auf die pädagogische Arbeit: „Wir wirken in erster Linie durch das, was wir sind; in zweiter Linie durch das, was wir tun; und am wenigsten durch das, was wir sagen.“ Weil das so ist, gehört zum Erwerb der beruflichen Identität die bewusste Arbeit an der eigenen Haltung. Darin liegt zugleich die große Chance in pädagogischen Berufen: Sie sind ein weites Feld zur Selbstentwicklung. Wer sich auf seine Aufgabe, begleitendes und unterstützendes Gegenüber zu sein, einlässt, dient den Kindern und sich selbst, weil er im Dienst an seiner Aufgabe sich selbst findet und entfaltet.

Die drei von Carl Rogers beschriebenen Grundhaltungen bilden die Basis einer wachstumsorientierten Beziehung. Darüber hinaus gibt es noch weitere Persönlichkeitsmerkmale und Anforderungen, die eine entwicklungsfreundliche professionelle Beziehung kennzeichnen:

1 Beziehungsfähigkeit

Sie ist das wichtigste Persönlichkeitsmerkmal. Um stabile Beziehungen gestalten zu können, benötigen

wir unterschiedliche, sich wechselseitig ergänzende Fähigkeiten. Wir müssen uns einerseits auf den anderen einlassen können, uns ihm ein Stück weit anpassen, um gemeinsame Nähe zu erleben. Wir können nicht nur an uns selbst denken, sondern stellen das Wir in den Mittelpunkt. So entsteht eine gewisse Abhängigkeit, die zu jeder engen Beziehung gehört. Andererseits gehört zur Beziehungsfähigkeit, dass wir uns abgrenzen, ein unverwechselbares Individuum bleiben, das auch unabhängig existieren kann und für sich selbst verantwortlich ist. Beide Aspekte addiert lassen sich als „Autonomie in sozialer Gebundenheit“ definieren.

Weiterhin gehört zur Beziehungsfähigkeit, dass Konflikte nicht zum Abbruch der Beziehung führen. Das ist dann möglich, wenn ich den anderen – genau wie mich selbst – mit seinen Stärken und Schwächen kenne und annehme. Dazu ist ein erhebliches Maß an Spannungstoleranz nötig. Sie entsteht aus der Erfahrung, dass auch ich in meinen unterschiedlichsten Persönlichkeitsanteilen akzeptiert bin und man auch mir die Beziehung nicht wegen

meines Verhaltens kündigt. Diese Grunderfahrung führt zur Entwicklung von emotionaler Konstanz. Sie ist ebenso notwendig für das Gelingen von Beziehungen wie die Autonomie in sozialer Gebundenheit.

2 Bezugsperson sein

Das nächste Persönlichkeitsmerkmal ist die Bereitschaft, für die Kinder emotional wirklich bedeutsam, also Bezugsperson zu sein. Was bedeutet das? Eine professionelle Bezugsperson sollte eine emotional konstante Beziehung anbieten und damit einen Rahmen schaffen, in dem Kinder Autonomie in sozialer Gebundenheit entwickeln können.

Das verlangt Verantwortungsbereitschaft und Verlässlichkeit, denn es wird eine gewisse Abhängigkeit entstehen, die professionell zu gestalten ist, sodass sie entwicklungsfördernd wirkt und letztlich die Autonomie erhöht. Ebenso ist es wichtig, Anforderungen zu stellen, die dem Entwicklungsstand entsprechen und deshalb erfüllt werden können. Sie stärken das Selbstwertgefühl ebenso wie die bedingungslose Akzeptanz der Beziehungsbedürfnisse. Und schließlich sollte man Konflikte so

lösen, dass das Vertrauen in die Beständigkeit der Beziehung wächst.

3 Humor

Nützlich für die Erfüllung dieser Aufgaben sind Fähigkeiten wie Frustrationstoleranz, Humor und der Blick für die positiven Seiten schwieriger Verhaltensweisen.

4 Fragehaltung

Ganz besonders wichtig aber ist eine Fragehaltung, deren Hauptanliegen es ist, das Gegenüber verstehen zu wollen. Denn die Fragehaltung schützt so vor vorschnellen Interpretationen und zu einfachen Lösungen.

5 Entwicklungsziele

Die Kinder sollen fähig werden, emotionale Bindungen einzugehen, angemessene soziale Kompetenzen besitzen, um Beziehungen zu gestalten, den Mut zur Selbstbestimmung haben und hinreichende lebenspraktische Kompetenzen ausbilden, um möglichst selbstständig zu leben. Um die Entwicklung zu unterstützen, benötigen die Erzieherinnen und Erzieher fachlich begründete Vorstellungen über eine angemessene Balance der pädagogisch gegensätzlichen Notwendigkeiten. Diese sind: Freiraum gewähren und Grenzen setzen, fürsorgliche Hilfestellung leisten und Selbstständigkeit einfordern, Schutz gewähren und Frustrationen zumuten sowie zur Selbstbestimmung ermutigen und Anpassung fordern.

6 Methodenkompetenz

Eine Fachkraft braucht pädagogische Methoden, um diese Vorstellungen umzusetzen. Beispielsweise benötigt sie kommunikative Kompetenzen, besonders die des „Spiegels“, das ein hervorragender Weg ist, emotionale Nähe herzustellen. Sie sollte in der Lage sein, Lernprozesse methodisch so zu unterstützen, dass sie dem Kind ermöglicht, den nächsten Erkenntnissschritt selbst zu vollziehen. So fördert sie

das Selbstwertgefühl und die Autonomie. Schließlich sollte sie Methoden beherrschen, wie sie bei Konflikten deeskalierend wirken kann, um die Ängste vor einem Beziehungsabbruch oder dem Autonomieverlust zu mindern.

7 Nähe und Distanz

Zu den übergeordneten professionellen Kompetenzen gehört in erster Linie die Fähigkeit, sich mit den beruflich anvertrauten Kindern einerseits zu identifizieren, um sie in ihrem Erleben besser zu verstehen, und sich andererseits von ihnen zu distanzieren, um das Verstandene zu reflektieren und professionell angemessen zu beantworten. Es ist also notwendig – bildlich gesprochen –, immer auf zwei Beinen zu stehen. Das eine Bein schafft Nähe, das andere sichert die professionelle Distanz. Dieser Abstand eröffnet den Raum für die notwendige fachliche Reflexion.

8 Reflexionsfähigkeit

Es ist notwendig, das Verhalten und mögliche Erleben des Kindes zu reflektieren und psychologisch einzuordnen, um angemessen mit ihm umgehen zu können. Es ist aber auch wichtig, das eigene Erleben und Verhalten zu reflektieren und so seinen eigenen Anteil an dem Geschehen zu erkennen. Denn als Interaktionspartner ist man immer ein Teil der Situation und deshalb mitverantwortlich für das Verhalten des Kindes.

9 Abstinenz

Da das Kind in der Beziehung in eine Abhängigkeit gerät, die es selbst nicht reflektieren und steuern kann, ist es absolut notwendig, dass eine professionelle Mitarbeiterin diese Abhängigkeit nicht zur Befriedigung eigener Beziehungswünsche ausnutzt. Selbstverständlich darf sie sich über die gelingende Beziehung freuen, denn sie bestätigt ihre professionelle Kompetenz. Aber sie darf durch die Beziehung keine eigenen

unerfüllten Beziehungsbedürfnisse befriedigen, weil sie dadurch die Kinder zusätzlich an sich binden würde. Letztlich muss sie die Freiheit und Selbstständigkeit der Kinder anstreben. Man könnte diese Fähigkeit als professionelle Abstinenz bezeichnen.

10 Team

Beziehungsgestaltung ist kein exklusives Geschehen, das nur zwei Menschen betrifft. Vielmehr sollte sie vom ganzen Team getragen werden, um ihre volle Wirkung zu entfalten. Das heißt, das ganze Team sollte nach dem gleichen Konzept arbeiten. Das verlangt Teamfähigkeit.

Die Kombination der beschriebenen beruflichen Qualitäten stellt ein Ideal dar. Ideale lassen sich nie vollständig verwirklichen. Das ist auch nicht ihr Sinn. Ihr Sinn besteht darin, als Wegweiser und Kraftquelle zu dienen. Oder anders gesagt: Sie geben Orientierung und setzen Energien frei, die angestrebten Ziele zu verfolgen. Sie helfen, über sich selbst hinauszuwachsen. Freilich, sie müssen die Begrenzung durch die Realität dulden, sie dürfen nicht dazu führen, dass wir uns ihnen blindlings unterwerfen und die Realität missachten. Vielmehr müssen Ideale und Realität aufeinander bezogen bleiben, das heißt, sich gegenseitig relativieren und so in ein produktives Spannungsverhältnis zueinander treten. Denn die Idealität ohne Anerkennung der Realität führt zu fanatischer Verböhrtheit; die Realität ohne Ideale führt dagegen zu seelisch-geistiger Verarmung. Gemeinsam aber ermöglichen sie ein erfülltes Leben. ◀

LITERATUR

SENCKEL, BARBARA (2004): Wie Kinder sich die Welt erschließen. Persönlichkeitsentwicklung und Bildung im Kindergartenalter. München: Verlag C. H. Beck